

Karsamstag im Rokoko

Zu einem Leichnam Christi aus dem Milieu Ignaz Günthers

Seit Mai beherbergt der Raum 128 des Galeriebaus eine neue Dauerleihgabe, die dem Museum dankenswerterweise aus Privatbesitz zur Verfügung gestellt worden ist. Es handelt sich um einen Leichnam Christi aus Lindenholz, der ursprünglich farbig gefasst war, seine Polychromie jedoch gänzlich verloren hat. Wie ein Schlafender liegt der Tote mit geschlossenen Augen und leicht geöffneten Lippen auf dem von einer keilförmigen Kopfstütze unterfütterten Leichtentuch. Sein Haupt ist in den Nacken gefallen, sein Oberkörper wölbt sich entschieden auf. Die leicht angewinkelten Beine berühren die Unterlage nur im Oberschenkelbereich, und erst die Fersen liegen wieder auf dem Laken. Während der rechte Arm mit entspannter Hand fast ausgestreckt neben dem Körper positioniert ist, zeigt sich der linke abgewinkelt. Seine Hand schwebt seltsamerweise mit faustartig gekrümmten Fingern wie erstarrt über dem Schoß Jesu.

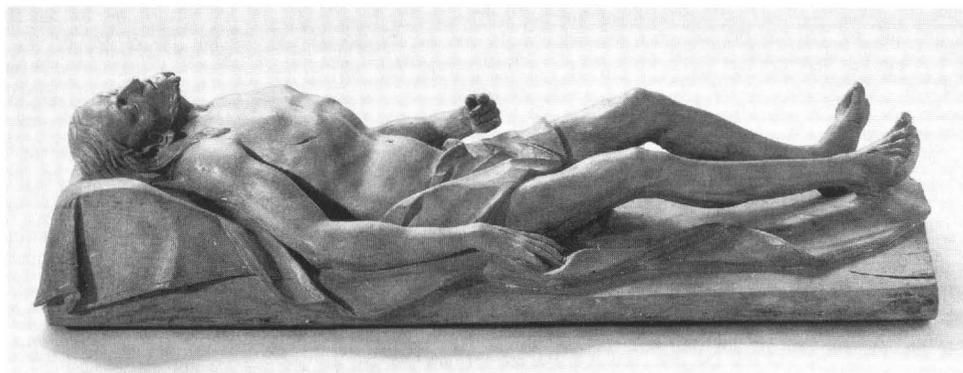
Mit Sicherheit stammt dieses bisher nicht publizierte Bildwerk aus dem Zusammenhang eines Heiligen Grabes. Diese auf unterschiedliche Weise künstlerisch gestalteten Objekte gehören zur Praxis der bildhaften Vergegenwärtigung der Grabruhe Christi vom späten Nachmittag des Karfreitag über den Karsamstag bis in die Osternacht. Die Tradition der Errichtung solcher Gebäude für die Kartage oder aber ihre permanente Präsenz in Kirchenräumen ist in deutschsprachigen, von der Reformation nicht beeinträchtigten Gebieten vom hohen Mittelalter bis zur Epoche der Aufklärung nicht abgerissen. In Bayern wurden die Heiligen Gräber in der Säkularisationszeit per Erlass des berühmt-berüchtigten Grafen von Montgelas (1759 – 1838) verboten, zahlreiche Stücke in diesem Zusammenhang fraglos vernichtet. Der im hohen 19. Jahrhundert mancherorts wieder aufgenommene Brauch erfuhr durch rationalistischen Reformeifer im

Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils Mitte des 20. Jahrhunderts erneuten Abbruch, wird aber nichtsdestotrotz im katholisch geprägten süddeutschen Raum heute wieder gepflegt.

Neben den großen Kulissengräbern, vierteiligen Prospekten und Scheinarchitekturen, die über die Kartage in den Kirchen errichtet wurden und die in einem Miniaturexemplar aus dem 18. Jahrhundert auch im Museum vertreten sind (Raum 127), kannte die Barockzeit auch kleinere, altarähnliche Heilig-Grab-Gehäuse, die dauerhaft im Kirchenraum aufgestellt waren und die Darstellung des Leichnams Christi gegebenenfalls hinter Türen oder Antependien verbargen, um ihn nur an den beiden Tagen vor Ostern zu exponieren. Ein eindrucksvolles Beispiel ist das um 1755 nach einem Entwurf von Abt Pendtner entstandene Retabel in der ehemaligen Zisterzienserabteikirche Mariä Himmelfahrt in Raitenhaslach bei Burghausen.

Während der Schrein eine allegorisch-figürliche Szenerie zeigt, in der Ecclesia über Tod und Teufel triumphiert, liegt in einem predellenartigen Gefach der ins Grab gebettete Gottessohn.

Dass die 45 cm lange Skulptur, die sich jetzt im Germanischen Nationalmuseum befindet, einem ähnlichen Zusammenhang entstammt, ist zu vermuten. Ihre stilistische Herkunft aus Oberbayern liegt ohnehin auf der Hand. Eine vergleichbare Komposition zeigt die lavierte Federzeichnung eines heute nicht mehr existierenden Heiligen Grabes in der Münchner Frauenkirche, die von Ignaz Günther (1725 bis 1775) stammt. Der Bildschnitzer hatte den Auftrag zu dessen figürlichen Teilen erhalten; aus unbekanntem Gründen führte sie dann jedoch ein anderer, namentlich nicht bekannter Münchner Künstler aus. Dass den berühmtesten bayerischen Rokokobildhauer das Sujet dennoch anderweitig beschäftigt, belegt eine erhaltene Hofzahlamtsrechnung von 1762, die 25 Gulden für das Modell eines Heiligen Grabes ausweist, welches für die kurfürstliche Residenzkapelle in München bestimmt war. Bedauerlicherweise sind weder diese Vorarbeit noch die Ausführung überliefert. Erhalten blieb dagegen eine Günther zugeschriebene, nur knapp 30 cm



Leichnam Christi
München, um 1760/1770
Pl.O. 3364



Entwurf für ein Heiliges Grab der Münchner Frauenkirche
Ignaz Günther
Lavierte Federzeichnung
München, Staatliche Graphische Sammlung

lange Figur eines Grabchristus, die heute im Frankfurter Liebieghaus aufbewahrt wird. Freilich ist diese Statuette unserem Stück in der Qualität der Schnitzerei überlegen. Die Kantigkeit der Konturen zeigt sich an unserem Exponat beruhigter, der scharfe Schnitt des Schnitzmessers, die asketische Knöchigkeit der Knie und der Schultergelenke sind elastischer und verschliffeneren Formen gewichen. Herbe Mi-

mik und drastische Hebung des Brustkorbs erscheinen abgemildert. Der Günthersche Kopf- und Gestalttypus ist jedoch auch dem hier vorgestellten Exemplar eigen. Kompositionell unterscheidet sich das Frankfurter Stück freilich deutlich durch die Kreuzung der Unterschenkel und die Positionierung der abgewinkelten Hand in Höhe der Bauchhöhle. Bezeichnenderweise sind Arm- und Handhaltung des dortigen Christus der entsprechenden Gestaltung des hiesigen Objekts ansonsten sehr ähnlich, allerdings seitenvertauscht. Vermutlich stammt das nun in

Nürnberg beheimatete Werk – dieser Schluss wäre aus den festgestellten Übereinstimmungen zu ziehen – von der Hand eines Münchner Bildschnitzers, der sich an den seinerzeit modernsten und besten Arbeiten der bayerischen Bildhauerkunst orientierte. Er mag Ignaz Günthers Entwürfe oder Modelle gekannt haben und versuchte sich daran zu orientieren, sie mit seinen Mitteln umzusetzen. Schließlich mangelte es an Aufträgen für Heilige Gräber in dieser Zeit sicherlich nicht.

Dass die Gestaltung des Leichnams ungeachtet aller Differenzen in der bildnerischen Qualität und Details der Komposition wohl grundsätzlich einem tradierten Muster folgte, belegt nicht zuletzt die bereits genannte Passionskrippe unseres Museums aus dem frühen 18. Jahrhundert. Die dort aufgebahrte Christusfigur kommt unserer Neuerwerbung kompositorisch verblüffend nahe.

Frank Matthias Kammel

Passionskrippe
Schwaben, um 1720, KG 756

